

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie

Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde

Band: 7 (1929)

Heft: 1

Artikel: Giftige Steinpilze?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-934980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

erstrecken, als die äusserlich wahrnehmbaren Schädigungen verraten.

Besondere Beachtung ist den oberflächlich wachsenden, aber oft in Ritzen, Fugen und Spalten versteckten, unauffälligen Myzelsträngen zu schenken, die nicht selten durch Wände hindurch und über unfruchtbare Gebiet hinweg auf das Holzwerk angrenzender Räume übergreifen. Die Mauern müssen nach Myzelsträngen abgesucht, eventuell mit einer *Lötlampe* ausgebrannt, jedenfalls aber überall sauber abgekratzt und mit Kreosotöl oder Karbolineum bis in alle Löcher und Ritzen hinein lückenlos desinfiziert werden. Selbstverständlich müssen im ganzen infizierten Gebiet die Böden (wenigstens auf der Unterseite), Zwischenböden, Füllungen usw. ebenfalls gut desinfiziert werden. Das bei der Reparatur neu einzubauende Holzwerk sollte mit einer bewährten, für den speziellen Verwendungsort geeigneten Desinfektions-

flüssigkeit in mehrmaliger Behandlung *imprägniert*, also nicht blass einmal bestrichen, sondern *durchtränkt* werden. Es gibt viele chemische Desinfektionspräparate. Es muss bei der Auswahl des Mittels von Fall zu Fall auf nachteilige Desinfektionsbegleiterscheinungen Bedacht genommen werden, so z. B. auf entfärbende, feuchtende, ätzende Beeinflussung der Unterlage, ferner auf Giftigkeit, Feuergefährlichkeit, gesundheitsschädliche Wirkung, lästigen Geruch, Preis und dgl. mehr. Bewährt haben sich vor allem die phenol- und kresolhaltigen Präparate, deren viele im Handel erschienen sind. *Karbolineum* und *Kreosotöl* sind die gebräuchlichsten und von den ersten Hausschwamm-Sachverständigen bestempfohlenen. Vorzügliche Desinfektionsdienste leisten auch *gesättigte Kochsalzlösung* und *Petroleum*.

(Fortsetzung folgt.)

Giftige Steinpilze?

Anno 1918, als die Nahrungsmittel recht knapp wurden und beim Volk Meister Schmalhans zu Gaste kam, brachte ich hin und wieder einen Korb voll Speisepilze meinem bejahrten Bruder. Er und seine Gattin assen die Pilze, da sie wie viele andere Leute unter der Not der Zeit litten. Einer kleinen Aengstlichkeit konnten sie aber nicht los werden, da sie mir nicht recht trauten, war es doch erst das zweite Jahr, dass ich mich ernstlich den Pilzen widmete. Eines Tages erklärte mir mein Bruder, dass ich ihm keine Pilze mehr bringen dürfe, er verzichte auf diese Kost. Zur Begründung verwies er mich auf einen Zeitungsartikel, ungefähr folgenden Inhaltes:

Irgendwo im Kanton Tessin — den Ort kenne ich heute nicht mehr — hatte ein Mann einen ganz aussergewöhnlich riesigen Steinpilz gefunden. Im Triumph trug er ihn in sein Stammwirtshaus, wo der Pilz von dem Wirt und den Gästen gebührend bestaunt wurde. Ihrer fünfe kamen dann überein, den Pilz gemeinsam zu verzehren. Doch einer traute dem Pilze nicht recht, es könnte etwas nicht stimmen.

Da beschliesst man, den Pilz dem Apotheker des Ortes zur Begutachtung vorzulegen. Selbstverständlich, als hochgebildeter Mann geniesst er hohes Ansehen und da er bekanntlich mit Giften zu tun hat, so kann er auch wissen, ob ein Pilz giftig oder geniessbar ist, also geht man mit dem Pilz zu ihm. Der Apotheker bestätigt, dass es ein Steinpilz sei, aber nach einigem Besinnen sagt er, der Pilz könne nur durch aussergewöhnliche Ernährung zu solcher Grösse gelangt sein, und zwar durch ein Aas. Es sei anzunehmen, dass sich an betreffendem Platze eine Schlange eingeringelt habe und so verendet sei. Da sich der Pilz also von dem Schlangen-aas genährt habe, so müsse er giftig sein, was noch durch den Umstand bekräftigt werde, dass der Pilz vollständig madenfrei sei. Er sei somit nicht geniessbar.

Ich war damals noch nicht in der Lage, um mir über obige Begründung ein eigenes Urteil bilden zu können und konnte nur ein langes Gesicht machen, wie es die fünf Männer gemacht haben werden, die den Pilz essen wollten und nun ihr lukullisches Gelüsten unbefriedigt lassen mussten.

Die ganze Geschichte würde mich heute nicht beschäftigen, wenn mir nicht kürzlich ein ähnlicher Fall erzählt worden wäre. Ein Mitglied übermittelte mir die Erzählung eines Italiener, dem er im Walde begegnet, folgendermassen: Ein Mann fand einen riesigen Steinpilz an einem Waldwege. Er pflückte ihn, wickelte den Strunk sorgfältig in Zeitungspapier und trug ihn ebenso sorgfältig in der Hand haltend vor sich hin. Da begegnet ihm ein Herr, der für den Pilz lebhaftes Interesse zeigt. Nach eingehendem Gespräch bietet der Herr 5 Fr. für den Pilz. Der Handel kommt zustande und sie verabschieden sich. Nach zwei Wochen kommt der Käufer des Pilzes zu dem glücklichen Finder desselben und gibt sich als Professor zu erkennen. Er macht die Mitteilung, dass der fragl. Steinpilz nach dem Ergebnis chemischer Untersuchung sich als giftig erwiesen habe und wünscht genau den Standort des Pilzes zu wissen, zwecks weiterer Nachforschung. Diese habe ergeben, dass der Professor am Standort des Pilzes eine Kröte zu Tage gefördert habe.

Das sind zwei merkwürdige Fälle und es ist nötig, sie etwas kritisch unter die Lupe zu nehmen. Es fällt auf, dass im ersten Falle eine Schlange, im zweiten eine Kröte die Sündenböcke sein müssen. Beides sind Tiere, die im Volksaberglauben eine Rolle spielen. Die Begründung erhält dadurch bereits einen Stich ins Un-

glaubwürdige, besonders wenn man bedenkt, dass schwach- oder gar nicht pilzkundige Italiener gerne solche Märchen erzählen. Studiert man ferner die Pilzliteratur, so findet man stets verzeichnet, dass die höheren saprophytischen Pilze sich von verwesten oder in Verwesung befindlichen *pflanzlichen* Ueberresten nähren. Tierisches Aas würde also für Steinpilze, wie auch für alle Speisepilze keinen zusagenden Nährboden bilden, so dass sie sich überhaupt darauf nicht entwickeln könnten. Könnte mich jemand eines Besers belehren, so wäre ich dafür dankbar. Vorderhand und bis auf weiteres nehme ich keinen Anstand, auch den riesigsten Steinpilz, sofern er gesund ist, für den Haushalt zu verwenden. Was die Aeusserung des Apothekers im ersten Falle betrifft, so kann ich mir die Sache so vorstellen, dass er vielleicht oder wahrscheinlich nicht genügend pilzkundig war und da er etwas misstraute, sich auf alle Fälle aus der Affäre ziehen wollte. So musste, um bei den wahrscheinlich ungebildeten Leuten leicht Glauben zu finden, die Schlange herhalten. Der zweite Fall erscheint mir als ein frei erfundenes Märchen des Italiener oder einer Drittperson. Wäre im Gegenteil der Name des betreffenden Professors mir bekannt, so hätte ich bereits bei ihm vorgesprochen. Sollten wider Erwarten anderswo ähnliche Fälle bekannt sein, so bitte ich um Mitteilung.

H. Z.

Verkauf von Speisepilzen pro 1928 in Winterthur.

Die anfänglich lange anhaltende trockene Witterung war dem Wachstum der Pilzflora nicht günstig, was bei der Marktbeschickung zum Ausdruck kommen musste. Es gelangte dem Gewichte nach nicht einmal ein Drittel des vorjährigen Pilzquantums zur Auffuhr. Von den nach Vorschrift der amtlichen Kontrolle auf dem Gemüsemarkt oder beim Gesundheitsamt vorgewiesenen Pilze mussten folgende Pilzquantitäten konfisziert und vernichtet werden:

a) Von Pilzverkäufern: 5 kg Eierschwämme in einem Posten, weil stark

durchnässt, $\frac{1}{2}$ kg Rehpilze, $\frac{1}{2}$ kg Perl-pilze, je in einem Posten und 0,645 kg Steinpilze in 3 Posten wegen Maden und beginnender Fäulnis.

b) Von Privaten: Zahlreiche Pilze im Gesamtgewicht von 9,5 kg, weil verdorben, ungeniessbar oder giftig. Als Giftpilze mussten bezeichnet werden: 2 junge, weisse, noch geschlossene Knollenbläterschwämme, die mit Bovisten verwechselt worden sind, eine Anzahl als Steinpilze vorgewiesene Wolfsröhrlinge*),

*) Welcher Röhrling wird in Winterthur als Wolfsröhrling angesehen? Red.